

## Wilson an den Kongress.

Gleichzeitig mit der Note an Deutschland, die die Forderung der Aufgabe des U-Bootkrieges enthält, hat Präsident Wilson eine Adresse an den Kongress der Ver. Staaten gerichtet, in der es u. a. heißt:

In Verfolgung der Unterseebootkriegführung gegen den Handel seiner Feinde, die Deutschland trotz des ersten Einspruches unserer Regierung unternommen hat, haben die deutschen Unterseeboot-Kommandanten Handelschiffe mit immer größerer Lebhaftigkeit angegriffen, nicht nur auf hoher See um England und Irland herum, sondern wo immer sie sie antreffen konnten, und in einer Weise, die immer und immer unbarbarischer und immer und immer unterschiedsloser wurde, und während die Monate dahingingen, weniger und weniger ohne Beobachtung irgendwelcher Schranken, und sie haben bedenkenlos ihre Angriffe auf Schiffe jeder Nationalität und Schiffe, die sich in jeder Art von Diensten befanden, gerichtet. Eine Tragödie auf See ist der andern gefolgt in einer Weise und unter solchen Begleitumständen, daß offenbar wurde, daß diese Kriegführung, wenn das noch eine Kriegführung ist, nicht fortgesetzt werden kann ohne fühlbarste Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit.

Was auch die Ansicht und Absicht der deutschen Regierung ist, sie hat offenbar bewiesen, daß es ihr unmöglich ist, solche Angriffsmethoden auf den feindlichen Handel innerhalb der Grenzen zu halten, die durch Vernunft oder Menschlichkeit gefordert werden. Einer der letzten und schrecklichsten Vorfälle dieser Kriegführung war die Vernichtung der „Lusitania“, als ein so einzigartig tragischer und ungerechtfertigter Fall angesehen werden, daß sie ein schreckliches Beispiel für die Unmenschlichkeit der Unterseebootkriegführung ist, wie sie die Kommandanten der deutschen Fahrzeuge in den letzten zwölf Monaten betrieben haben. Wenn dieser Vorfall für sich allein dastünde, so könnte irgendeine Erklärung, eine Mißbilligung durch Deutschland, eine Feststellung eines verbrecherischen Fehlers oder willkürlichen Ungehorsams seitens des Kommandanten des Fahrzeuges, das den Torpedo abgefeuert hat, gelobt oder angenommen werden; aber unglücklicherweise sieht er nicht allein.

Die jüngsten Ereignisse machen den Schluß unausweichlich, daß er nur ein Beispiel, obwohl eines der schwersten und betäubendsten Beispiele, ist für den Geist und die Art der Kriegführung, die die deutsche Regierung fälschlich angenommen hat, und die von Anfang an die deutsche Regierung dem Vorwurfe aussetzte, daß sie alle Rechte der Neutralen beiseite wirft, indem sie nur ihr eigenes augenblickliches Ziel im Auge hat. Die amerikanische Regierung hat sich bemüht, sich von jeder zu weitgehenden Handlung oder Einspruch durch bedächtige Ermäßigung der außerordentlichen Umstände dieses Krieges, der keinen Vorgänger in der Geschichte kennt, fernzuhalten, und ließ sich in allem, was sie sagte oder tat, von den Gefühlen echter Freundschaft leiten, die immer das Volk der Ver. Staaten gegenüber dem deutschen Volke gehegt hat und auch fortfährt zu hegen.

Mit Bezug auf den Weg, der in Aussicht genommen worden ist, falls Deutschland nicht sofort einen Verzicht auf die gegenwärtige Art der Kriegführung gegen Passagier- und Frachtschiffe erklärt und in die Tat umsetzt (Abbruch der diplomatischen Beziehungen), sagte Wilson: Zu dieser Entscheidung bin ich mit schmerzhaftem Bedauern gekommen. Ich bin sicher, daß alle bedächtigen Amerikaner der Möglichkeit eines Vorgehens, wie es in Aussicht genommen ist, mit aufrichtigem Widerstreben entgegenzusehen werden, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir in gewisser Weise und durch den Zwang der Umstände die verantwortlichen Wortführer für die Rechte der Menschheit sind, und daß wir nicht fühllos dastehen dürfen, während diese Rechte allmählich vollständig beiseite gesetzt werden.

Zu jermalmenden Ströme dieses schrecklichen Krieges sind wir es mit Mühsicht auf unsere eigenen Rechte als Nation sowie unserem Pflichtgefühl als Vertreter der Rechte der Neutralen

in der ganzen Welt und einer gerechten Auffassung der Menschheit schuldig, jetzt mit äußerstem Ernst und Festigkeit den Standpunkt einzunehmen, den ich eingenommen habe, und zwar im Vertrauen darauf, daß ich Ihre Billigung und Ihren Beistand finden werde. Alle ernst denkenden Männer müssen sich in der Hoffnung vereinigen, daß die deutsche Regierung, die in anderen Fällen als Verfechter alles dessen dagestanden hat, für das wir jetzt im Interesse der Menschlichkeit eintreten, die Berechtigung unserer Forderungen anerkennen möge und ihnen in dem Geiste begegnen wird, in dem sie gestellt worden sind.

Als Wilson die Verlesung der Adresse, die sich streng an den Wortlaut der Note an Deutschland hält, mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Deutschland so handeln werde, daß ein bedauerlicher Bruch mit Amerika abgewendet werden könnte, schloß, brach das Haus in Beifallsrufe aus. Wilson verlangte keinerlei Maßnahmen vom Kongress.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

### Das russische Hilfskorps in Frankreich.

Norwegische Blätter versichern nach zuverlässigen Quellen, daß es sich bei den in Marseille gelandeten Russen um höchstens 2000 Mann handelt, deren Transport von Wladivostok nach Frankreich drei Monate in Anspruch genommen hat. Auch der Mailänder „Secolo“ berichtet, daß die in Marseille gelandeten russischen Truppen nicht mehr als eine Brigade betragen. Sie seien ohne Waffen angekommen. Rußland habe genug Menschen, Frankreich verfüge dagegen über hinreichende Ausrüstungsgegenstände. Der größte Teil der angekommenen Truppen werde in Frankreich bleiben. Der Bericht sagt aber nicht, wohin sie gehen sollen. — Es handelt sich also tatsächlich nur um ein wenig Theaterpielerei!

### England unter Frankreichs Druck.

Die politische Krise in England hat mit einem vollständigen Siege der Anhänger der Wehrpflicht geendet. Die Vereinbarung, die das Ministerium angenommen hat, bedeutet einen neuen Feldzug unter den Verheirateten, worauf unvermeidlich die Wehrpflicht für die Verheirateten eingeführt werden wird, wenn nicht der Widerstand dagegen im Parlament und im Lande zu stark ist. Aber davon ist nichts zu merken. Man hat allgemein den Eindruck, daß die Krisis einen starken Antriebs aus Frankreich erhalten hat, das energisch größere Leistungen von England verlangt.

### Griechenland bleibt fest.

Angesichts der entschlossenen Haltung der griechischen Regierung hat der Vierverband nunmehr beschlossen, die Angelegenheit des Transports der Serben nach Saloniki über die griechischen Bahnen zum Gegenstand freundschaftlicher Besprechungen ausschließlich zwischen der serbischen und der griechischen Regierung zu machen. Der Verband verneint es so, von Griechenland eine unumwundene Absage einfordern zu müssen. Die griechische Regierung ist im Rahmen des Möglichen bereit, den Serben Erleichterungen zu schaffen, besteht aber auf dem Ausschluß der Bahnen als Transportmittel. Niemals bestätigt sich, daß die Mehrzahl der Serben unwillig über die neue an sie gestellte Forderung ist, da ihnen ein erneuter Kampf zwecklos erscheint.

### Neue Schifanen gegen Rumänien.

Wie holländische Blätter berichten, hat das englische Vizekonsulat in Bukarest, daß alle Waren, die nach Rumänien bestimmt sind, einer strengen Kontrolle unterworfen werden. Man will auf diese Weise verhindern, daß die Mittelmächte jetzt notwendige Artikel über Rumänien erhalten. Alle überseeischen Transporte nach Rumänien erfahren dadurch wochenlange Verzögerungen.

weiter arbeiten. Fertig wird er ja ohnehin, ob mit meiner Arbeit ein Jahr später oder ohne sie ein Jahr früher, darauf kommt es nicht an.

Der Pfarrer nickte nachdenklich. „Ich kann euch nicht Unrecht geben, Mathias. Ihr seid jung und fleißig und brav und habt ein Recht auf Leben. Ich table euch nicht, weil ihr es nicht verpflüchten lassen wollt eines unverbesserlichen alten Mannes wegen.“

Der junge Kaplan trat einen Schritt näher. Seine Hand auf den Arm des Pfarrers legend, sagte er halblaut: „Es ist sein Vater, Hochwürden.“

„Wir sprechen noch darüber, Mathias. Kommt nächsten Sonntag nach der Kirche zu mir.“

Dann schritt der Pfarrer mit seinem Begleiter weiter auf der sonnenbeglänzten Landstraße. Als sie außer Hörweite waren, begann er: „Sie sind mit mir nicht recht zufrieden, junger Freund, weil ich dem Manne nicht widersprochen habe, als er bittere Worte gegen seinen Vater fand, weil ich sogar das jedem Menschen angeborene Recht auf Glück jenem Gebote voranstellte, das da lautet: Ehre Vater und Mutter. Ihrer Schulweisheit, Sie entschuldigen schon das Wort, will das nicht recht eingehen. Und wahrscheinlich, ja sogar sicher, werden Sie mein Handeln auch dann nicht für richtig anerkennen, wenn ich Ihnen sage, daß der Vater dieses jungen Mannes ein Spieler und Trinker ist, der das im Wirtshaus verprakt, was der Fleiß des Sohnes aus der immer kleiner werdenden Wirtschaft herauspreßt.“

## Das Weiße Meer für die Schifffahrt gesperrt.

Die russische Regierung benachrichtigte die neutralen Staaten, daß die Schifffahrt in den Weissen Meeren zum großen Teile für die Handelschiffe und Fischerboote untersagt ist.

## Marschall v. d. Goltz †.

Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz-Baija ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Mecthyphus gestorben. Sein reiches Leben, das noch so viele Hoffnungen in sich barg, hat einen jähen Abschluß gefunden. Niemals hat der 72-jährige Feldmarschall in seiner männlichen Tätigkeit geizt, dem Ruf seines Kaisers und Königs Folge zu leisten, und so hat er denn auch im Interesse unseres Vaterlandes bis zuletzt in der Türkei gewirkt. Der Feldmarschall wurde am 12. August 1843 auf Bielefeld bei Labiau zu Ostpreußen geboren. Im Jahre 1861 trat er als Leutnant in das 41. Infanterie-Regiment ein. Im Feldzuge 1866 wurde er bei Trantenau schwer verwundet, den Krieg 1870/71 machte er als Oberleutnant im Stabe des Prinzen Friedrich Karl mit, dessen Vertrauen er im



höchsten Grade genoß. Nach längerer Dienstzeit im Großen Generalstab folgte er im Jahre 1883 einem Ruf in die Türkei, wo er bis 1896 als Reorganisationschef tätig war. Zurückgekehrt, wurde er Divisionskommandeur in Frankfurt a. O. und übernahm, nachdem er Chef des Ingenieur- und Pionierkorps gewesen war, 1905 die Führung des 1. Armeekorps. 1911 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. In schwieriger Zeit war er im großen Weltkriege der erste deutsche Generalgouverneur in Belgien, wo er den Erwartungen seines obersten Kriegsherrn im vollsten Maße entsprach. Sein Degen wurde dann in der Türkei notenmäßig, nachdem diese sich uns angeschlossen hatte. In den Kreisen der türkischen Armee war das Ansehen des greisen Feldmarschalls unbegrenzt. Er war ein großer Heerführer und wird ein leuchtendes Vorbild bleiben.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Seit dem Kriegsausbruch ist die amtliche Berichterstattung über den Stand der Saaten im Deutschen Reich eingestellt worden, damit unsere Gegner sich kein Bild von der tatsächlichen Erzeugung an Getreide und Lebensmitteln in Deutschland machen können. Infolgedessen fehlt es an Unterlagen für die genaue Beurteilung der deutschen Getreideausfichten. Soweit mit diesem Vorbehalt ein Urteil möglich ist, darf es dahin zusammenfassend lauten, daß wir bis jetzt mehr erhoffen können, als zur gleichen Vorjahreszeit. Die Witterung in den kommenden Monaten kann freilich noch viel nach der guten sowie nach der schlechten Seite hin verändern, aber die Vorbedingungen für die Ernte sind insofern vertrauensvoller zu werten, als im Jahre 1915 der

Boden ausgetrocknet war und das Gedeihen der Pflanzen sehr hinderte. In den letzten Monaten dieses Jahres waren hingegen reichliche Niederschläge zu beobachten, die dem Boden große Mengen Feuchtigkeit zugeführt haben.

### Österreich-Ungarn.

\* In Wien sind mehrere Vertreter deutscher Reichsbehörden eingetroffen, um verschiedene Zoll- und wirtschaftspolitische Fragen mit den zuständigen österreich-ungarischen Dienststellen zu besprechen.

\* Nach einem amtlichen Ausweis wachsen die Spareinlagen in den österreichischen Sparinstituten mit auffallender Regelmäßigkeit. Die Ausweise der Sparanstalten verdienen besondere Aufmerksamkeit, da sie ein Gradmesser der Verdienstmöglichkeit der Bevölkerung bilden. Die fortgesetzte Zunahme der Einlagenbewegung beweist daher eine fortschreitende finanzielle Festigung in den breiten Schichten des österreichischen Wirtschaftslebens. Diese Erscheinung ist um so erfreulicher, als augenblicklich die Bürger beider Staaten zur Zeichnung auf die Kriegsanleihen aufgefordert werden. Die Zuversicht auf ein glänzendes Ergebnis dieser ist also sehr geträgt worden.

### Frankreich.

\* Auf eine Anfrage in der Kammer, unter welchen Bedingungen die Regierung an der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes teilzunehmen gedenkt, antwortete Ministerpräsident Briand: Die Beschlüsse der Konferenz verpflichten in nichts weder das französische Parlament noch die französische Regierung. Die Konferenz tritt nicht infolge einer Berufung der französischen Regierung zusammen. Die Rolle der Regierung wird nur die gute Gattfreundschaft und herzlichen Willkommens sein. Das Parlament verläßt sich bis zum 18. Mai.

### Schweiz.

\* Die Getreideversorgung der Schweiz beginnt, angesichts der Frachtpreise, schwierig zu werden. Der Berner Bund erzählt, daß in London eine Zentralfelle geschaffen wird zur Vermittlung von Abtransporten, insbesondere zur Mietung von Schiffen auf Rechnung der Schweiz. Der Getreidevorrat der Schweiz reicht nur noch auf zwei Monate. Es verläutet, daß mit Rumänien Verhandlungen über Getreidekäufe angeschlossen sind. Der schweizerische Bundesrat prüft ernstlich auch wieder die Frage der Einführung eines Handelszolltariffs, die unter Schweizer Flagge fahren sollen.

### Luxemburg.

\* Bei der luxemburgischen Regierung macht sich gegen die Einführung der neuen Sommerzeit ein starker Widerstand bemerkbar, der aus verschiedenen Erwägungen hervorgeht. Obgleich die Annahme der Sommerzeit praktisch wünschenswert erscheint, steht nicht fest, ob Luxemburg, wo bereits früher lange Jahre hindurch die Ortszeit und die mittelleuropäische Bahnzeit nebeneinander bestanden, die Neuerung einführen wird.

### Amerika.

\* Der japanische Botschafter überreichte beim Staatsdepartement der Ver. Staaten einen Einpruch gegen das Einwanderungsgesetz, das asiatische Einwanderer ausschließt. Das Gesetz hat das Repräsentantenhaus durchlaufen und liegt jetzt dem Senat vor. Die japanische Regierung erhebt dagegen Einspruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes verstößt und den guten Glauben der japanischen Regierung in Frage stellt. Der japanische Einpruch hat in Regierungskreisen ein gewisses Beunruhigung hervorgerufen.

### Asien.

\* Der diplomatische Botschafter hat nun den letzten Versuch gemacht, die Revolutionäre in Südkorea zu versöhnen. Er hat dem entsetzten Republikaner Juan-Schun die Ministerpräsidenten und die Bildung eines Ministeriums übertragen, das alle Zivilgewalt übernehmen soll. Ob der Präsident sich nunmehr in seiner Würde behaupten kann, muß die Zukunft lehren.

Das laufende Gemälde wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

## Die fromme Lüge.

Skizze von Adolf Stark.\*

Grundet ließ der junge Schnitter die Sense für einen Moment ruhen, fuhr sich mit dem Hemdärmel über die Stirne, auf der dicke Schweißperlen standen, und grüßte die beiden Vorübergehenden mit einem lauten: „Gelobt sei Jesus Christus.“

„In Ewigkeit, Amen,“ entgegnete der Pfarrer. Und stehen bleibend, wodurch sein Begleiter, der junge Kaplan, der erst vor wenigen Wochen das Seminar verlassen hatte und hierhergekehrt worden war, ebenfalls zum Stehenbleiben gezwungen wurde, fuhr er fort: „Nun, wie geht's, Mathias?“

Der Gefragte runzelte die Stirn. „Ich tue was ich kann, Hochwürden, und der liebe Herrgott meint es heuer auch nicht schlecht mit uns. Das Getreide steht gut und die Rüben und Kartoffeln versprechen keine schlechte Ernte. Aber was nützt das alles. Wenn man so einen Vater hat, wie ich! Da plagt man sich und es ist alles umsonst!“

Er zögerte einen Augenblick und fuhr dann stockend fort: „Ich wollte schon vorigen Sonntag zu Ihnen gehen, Herr Pfarrer. Es ist mir — hier komme ich auf keinen grünen Zweig, das ist klar, und da dachte ich, wenn ich vielleicht nach Amerika auswandern täte —.“

„Und euer Vater?“

„Der kann gerade so mit einem Knecht

\* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

„Und wenn auch,“ entgegnete der junge Priester. „Alle Menschen mögen das Recht haben, aber ihn den Stab zu brechen, alle, nur sein Sohn nicht. Der muß in seinen Eltern etwas Heiliges sehen, muß blind sein für ihre Schwächen, muß ihre guten Seiten ans Licht ziehen. Dann handelt er schön und recht, nach göttlichem Gesetz und menschlichem Empfinden. Das ist so meine Ansicht.“

„Sehr ideal gedacht, mein Lieber, und sehr schön in der Theorie. Aber die Praxis des Lebens richtet sich leider nicht nach Geboten und Moralsprüchen. Als ich so jung war wie sie, dachte ich gerade so, aber 50 Jahre eines, ich kann wohl sagen, arbeitsamen Lebens, haben mir anderes gelehrt.“

Wie sagten sie vorher? Göttliches Gesetz und menschliches Empfinden vereinen sich im vierten Gebote! Zugelauden; und doch habe ich einst dadurch, daß ich mich bemühte, erfolgreich bemühte, einem jungen Herzen dieses Gebot einzupflanzen, ein großes Unheil angerichtet, das mir der Herr verzeihen möge, weil es nicht wesentlich geschah. Ich will Ihnen die Geschichte erzählen. An nichts lernt die Jugend besser, als an den Erfahrungen des Alters. Kommen Sie, setzen wir uns hierher auf diese Bank. Es ist schattig hier und ruhig und die Kreuze des Friedhofs leuchten bis herüber, wie mahnende Zeichen. Hier will ich Ihnen die Geschichte der armen Margarete erzählen.“

Es ist schon lange her, daß ich sie zum erstenmal sah so an 45 Jahre. Es war an dem Tag, wo ich als blutjunger Pfarrer, den Kopf

voll Weltverbesserungsplänen und das Herz voll Eifer und glühender Menschenliebe hier einzog. Damals stand das 12-jährige Mädchen an der Spitze der Schulkinder, sagte zitternd vor Aufregung ihr Begrüßungspländchen her und überreichte mir einen Blumenstrauß. Er hingeliegt heute noch hinter Glas und Rahmen in meinem Studierzimmer.

Ich interessierte mich selbstverständlich für alle meine Wartkinder, groß und klein, aber der blonden Margarete wandte ich mein besonderes Augenmerk zu, nicht nur deshalb, weil sie als erste mich in meinem Beruf begrüßt hatte, sondern, weil sie so ganz anders war, als die anderen. Sie glück gar nicht den robusten Dorfkindern, sie mit ihren feinen, goldenen Haaren, ihrem zartgeschnittenen Gesicht, den kleinen Händchen und Füßchen, den tiefblauen leuchtenden Augen. Fein war sie und zart, wie eine Märchenprinzessin, und nicht nur dem Äußeren nach, sondern auch im Gemüte.

Das Mädel erklärte sich übrigens auf natürliche Weise. Grete war kein Bauerntind; sie leicht floß wirklich fürtlisches Blut in ihren Adern; ich weiß es nicht, denn ihr Vater ist mir unbekannt geblieben. Die Mutter aber war eine bekante Schauspielerin in der Gegend.

Als achtjährigen Säugling hatte sie das Mädchen in unser Dorf bringen lassen, zu einer armen Bäuerin, die gerade ihr Kind mühselig hatte, und sich des Pflanzlings edel mütterlich hatte, nicht nur des Kostgeldes wegen. Sie Jahre verfrühen, Margarete wuchs heran und wurde ihren Pflanzeltern immer lieber und